

Andreas Wiesmann, Lehrer für Musik und Künstler, Bern

Grosse Kunst

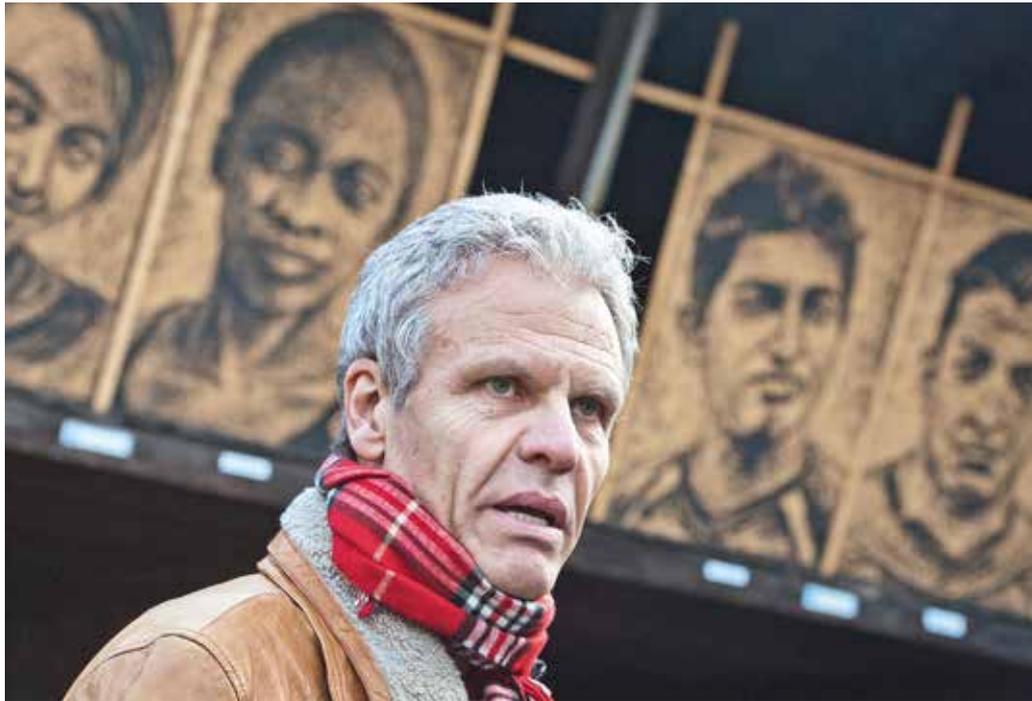
Kollege Andreas Wiesmann macht Musik und Kunst. Das aktuelle Schaffen besteht aus grossformatigen Porträts von zugewanderten Bernerinnen und Bernern. Handwerkszeug: die Motorsäge. | Text: Christoph Schlatter (Bild: Alexander Egger)

Kalt ist es in Andreas Wiesmanns Atelier, der Halle eines ausgestorbenen Industriebetriebs im Berner Wylerfeld. Bitterkalt. Zumal wir uns nicht an einem Feuerchen wärmen können, wie das die Besetzer getan haben, die über Weihnachten hier Party feierten. Als der Spuk vorüber war, dauerte das Säubern einen vollen Tag... Aber auch für die rechtmässigen Mieter – vier Kunstschaffende, die sich den Raum teilen – ist des Bleibens nicht mehr lange. Denn das Areal ist für den Bau einer Wohnsiedlung, das Gebäude zum Abriss vorgesehen. Erneut einen angemessenen Ort zu finden, dürfte nicht einfach werden. Denn Andreas Wiesmanns Arbeit macht Lärm und braucht Platz.

Gedacht, gesägt

Das hat zu tun mit der schieren Grösse der Objekte: Es handelt sich um Porträts von 207 Zentimeter in der Höhe, 140 Zentimeter in der Breite. Auch die Herstellungsweise ist ungewöhnlich: Andreas Wiesmann bearbeitet schwarz bemalte Pressholzplatten mit der Motorsäge. Warum ausgerechnet die Motorsäge? Sie lag dem Kollegen seit je gut in der Hand; auch bei früheren plastischen Arbeiten. Oder bei der Improvisation für Saxofon und Motorsäge, an der er mitwirkte. Aktuell ist es eher ein Ritzen als ein Schneiden; die Abdrücke des Sägeblattes erzeugen im Holz unterschiedliche Strukturen, die wir, ein paar Schritte zurücktretend, als Locken- oder Rastaffrisur, als Barthaar oder Sorgenfalte, als Kopftuch oder Hemdkragen wahrnehmen. Und natürlich als Gesicht: Über 100 Bernerinnen und Berner blicken uns an und sind das «Face of Berne».

Dass sie ausnahmslos ausländische Wurzeln haben, ist natürlich kein Zufall. Die Motivation für das Projekt war ebenso politisch, wie es die Aussage ist, die es macht. Die Minarettsverbotsinitiative unter anderem erschien Andreas Wiesmann als Zeichen einer ansteigenden (oder jedenfalls hörbarer werdenden) Ausländerfeindlichkeit, die in der Annahme



Bärner Gringe:
Andreas Wiesmann und seine Porträts.

von Zuwanderungskontingenten vor einem Jahr gipfelte. «Dagegen will ich antreten», sagt Wiesmann, «und zeigen, welchen Reichtum diese Menschen in unser Land und unsere Stadt bringen, in kulinarischer, in musikalischer, überhaupt: in menschlicher Hinsicht.» Schon mehrfach waren die Bilder, oder wenigstens ein Teil davon, öffentlich zu sehen, zum Beispiel am «Tag der Kunst gegen Ecopop» in der Berner Altstadt.

Die Neugier bleibt

Ein Sozialromantiker? Ein Multikultischwärmer, der die Probleme des Zusammenlebens nicht wahrhaben will? Sein Brotjob als Lehrer für Musik an einer Primarschule konfrontiert Andreas Wiesmann mit der Realität eines Vielvölkerquartiers. Dass dort die reine Idylle herrsche, behauptet niemand. Dass

man aber mit gutem Willen, mit Respekt und Neugier weiterkommt als mit sturer Abschottung, ist offenkundig.

Solche Offenheit bewahrt der Kollege auch in musikalischer Hinsicht. Sein Schulunterricht zielt darauf ab, die Begeisterung an der Musik zu wecken und Türen zu musikalischen Richtungen zu öffnen, die auf den Smartphones der Kids noch nicht vertreten sind. Neugier steht auch dahinter, wenn – diesmal schweigt die Motorsäge – eine kretische Lyra oder ein Cajon oder ein Hackbrett der Marke Eigenbau entstehen. Oder wenn in Bands, in denen er mitspielt, neue Stilmancen zwischen Folk, Ethno, Pop, Rock, Jazz und Soul erkundet werden. Das Prinzip heisst auch hier: Vielfalt.